

15. Hengstererbener Montanwanderung

EXKURSIONSFÜHRER



18. 07. 2026

Geologische Lage und Erzlagerstätten in der Umgebung von Přísečnice

Die weitere Umgebung von Přísečnice (Přelbítitz) wird hauptsächlich von zwei Gesteinsarten gebildet, die gemäß der traditionellen geologischen Klassifizierung des Erzgebirges seit Mitte des 19. Jahrhunderts als graue und rote Gneise bezeichnet werden. Insbesondere an der Grenze dieser beiden Gesteinseinheiten finden sich petrographisch vielfältigere Gesteine wie Amphibolite, Skarne, Eklogite und kristalline Kalksteine (Marmore). Typisch für den tektonischen Kontakt beider Einheiten ist auch das Vorkommen von Muskovit-Granat-Glimmerschiefern.

Die Gruppe der grauen Gneise umfasst hauptsächlich monotone, fein- bis mittelkörnige Zweiglimmer-Paragneisen und Metagrauwacken, die meist graubraun oder graugrün gefärbt sind. Sie zeichnen sich fast immer durch eine ausgeprägte Schieferung aus und bilden aufgrund ihrer relativ leichten Verwitterung – bis auf wenige Ausnahmen – keine nennenswerten Felsaufschlüsse. Graue Gneise stellen das Fundament des heutigen Erzgebirges dar, das vor etwa 540 Millionen Jahren, während der sogenannten kadamischen Orogenese, aus oberproterozoischen bis unterpaläozoischen (kambrischen) Sedimenten und granitischen Magmatiten entstand.

Die Gruppe der roten Gneise umfasst Gesteine, die von Měděnec (Kupferberg) und Horní Halže (Oberhals) über Mezilesí (Orpus) bis Velký Špičák (Großer Spitzberg) vorkommen. Ihre charakteristische rötliche Farbe, die ihnen ihren Namen gab, ist auf das Vorhandensein von fein verteiltem Eisenerz (Hämatit) in Feldspäten zurückzuführen. Wie die nur leicht deformierten Typen der roten Gneise belegen, waren ihre Ausgangsgesteine granitähnliche Magmatite. Diese entstanden vor etwa 500 bis 480 Millionen Jahren, an der Wende vom Kambrium zum Ordovizium, durch intensive magmatische Aktivität und wurden anschließend, während der variszischen Orogenese vor etwa 330 Millionen Jahren, metamorphosiert und deformiert. Im Vergleich zu grauen Gneisen sind rote Gneise deutlich fester und bilden daher häufig Felsformationen, wie beispielsweise die bekannten Sphinx-Felsen an der Straße von Měděnec nach Klášterec nad Ohří.

Im Liegenden metamorpher Gesteine kann das Vorkommen spätvariszischer Granite angenommen werden, die auch durch Tiefbohrungen nachgewiesen wurden – beispielsweise bei Přísečnice in einer Tiefe von rund 930 Metern. Zu den Erscheinungsformen des variszischen Magmatismus gehören auch relativ mächtige Gänge aus Lamprophyren und Kersantiten.

Deutlich jünger als diese Gesteine sind Tertiäre Vulkanite, die an mehreren Stellen um Přísečnice morphologisch markante Erhebungen bilden. Es handelt sich dabei hauptsächlich um Basalte, aus denen die Kuppen Jelení hora (993 m ü. NN) und Velký (965 m), Střední (924 m) und Malý Špičák (904 m) bestehen, aber sie kommen auch an einer Reihe anderer Stellen vor und wurden auch durch Bohrungen nachgewiesen – zum Beispiel in Mezilesí in einer Tiefe von 177 Metern.

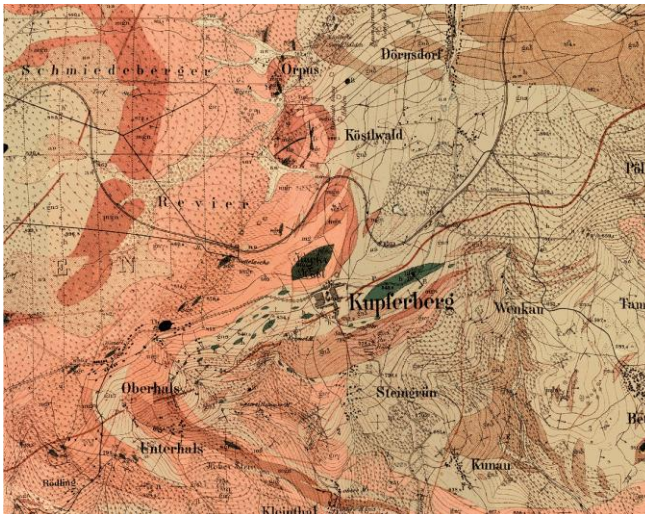
In der weiteren Umgebung von Přísečnice wurden mindestens seit dem Ende des 13. Jahrhunderts drei Arten von Erzen abgebaut:

- 1) polymetallische Silbererze, die mit Kobalt-, Nickel- und Wismuterzen und, relativ selten, Uranerzen vergesellschaftet waren, d. h. Erze vom Jáchymov-Typ (die sogenannte Fünf-Elemente-Formation). Es handelte sich um steile Gänge mit vorwiegender Nord-Süd- und Ost-West-Richtung und einer üblichen Mächtigkeit von 10–30 cm, ausnahmsweise bis zu 75 cm. Im Gegensatz zu Jáchymov, wo die Gänge hauptsächlich aus Quarz und Karbonaten bestehen, trat bei Přísečnice in ihrer Füllung häufig rosa Baryt zusammen mit Fluorit verschiedener Farben auf. Unter den Erzmineralien überwog Skutterudit, begleitet von anderen Kobalt- und Nickelarseniden. Silber kam sowohl in reiner Form als auch in Argentit, Proustit, Pyrargyrit und anderen Mineralien vor; reines Wismut war ebenfalls häufig. Die Hauptentwicklung des Silbererzabbaus lässt sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen, mit einer erneuten Blüte im 18. Jahrhundert. In den Gängen fanden sich auch Mineralien der kb-

Formation (kiesig-blendige Formation) wie Bleiglanz, Zinkblende, Kupferkies, Arsenopyrit usw., sowie Kassiterit und Wolframit, insbesondere in den Ost-West-Gängen. Der bedeutendste Gang der Lagerstätte war der Nord-Süd-streichende Wismutgang, der vom Hájíště-Hügel (Heegberg) im Norden über die Anhöhe Scheibe bis zum Graukopf nördlich von Měděnec verlief und eine Länge von ca. 3 km aufwies. Die Nord-Süd-Gänge Wenzel, Caroli Boromäi, Maria Kirchenbau und Baumgartner waren ebenfalls von großer Bedeutung. Zu den ergiebigsten Ost-West-Gänge gehörten z. B. der Drei-Kolben-Gang auf der Scheibe oder der Prokopi- und Blaugang auf dem Graukopf.

- 2) Eisenerze (Magnetit, weniger Hämatit), die an mächtige Linsen von Skarnen gebunden sind. Skarne sind dunkle metamorphe Gesteine, die hauptsächlich aus Pyroxen, Granat und Amphibol bestehen und in der Nähe des Kontakts zwischen grauen und roten Gneisen auftreten. Der Abbau dieser Erzart erfolgte an mehreren Orten von frühester Zeit bis 1992, als der Abbau in der Grube Měděnec eingestellt wurde.
- 3) Eisenerze (Hämatit) und selten Manganerze (Pyrolusit, Psilomelan), die auf Quarzgängen mit vorherrschender NW-SO-Richtung auftreten. Diese Gänge durchbrechen ältere Metamorphite und erreichen stellenweise eine beträchtliche Mächtigkeit von bis zu 20 m, sind im Gebiet der diesjährigen Wanderung jedoch nur vereinzelt anzutreffen. Mineralogisch sind diese Gänge durch Funde wunderschöner Amethyst- und Achatproben bekannt (z. B. bei Horní Halže).

Eisenerzvorkommen in Skarngesteinen und Quarzgängen bildeten seit dem Mittelalter die Grundlage für die Entwicklung der Eisenindustrie in der Umgebung von Přísečnice, Černý Potok (Pleil/Sorgenthal) und Kovářská (Schmiedeberg). Dieses Gebiet entwickelte sich nach Mittelböhmen zum zweitwichtigsten Zentrum der Eisenerzverarbeitung in den böhmischen Ländern und blieb es bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der 1598 erbaute Hochofen in Kovářská war der zweitälteste Hochofen im Königreich Böhmen.



Ausschnitt aus einer geologischen Karte im Maßstab 1:25.000, die die Umgebung von Měděnec und Přísečnice zeigt (Sauer 1881). Die Grenze zwischen roten und grauen Gneisen verläuft zwischen Měděnec/Kupferberg und Mezilesi/Orpus und weiter bis zur Grube Fischer nahezu in Nord-Süd-Richtung, knickt jedoch bei Měděnec nach Westen und bei Horní Halže / Oberhals nach einer markanten Biegung nach Südosten ab. Diese große Falte, die sogar auf der geologischen Karte sichtbar ist, wird als Falte von Kovářská-Halže bezeichnet.

1. Fischer-Zeche / Grube Václav

Nahe der Straße von Přísečnice nach Kovářská, unweit des Forsthauses Špičák, befand sich die bedeutende Eisenerzzeche Fischer. Sie war eine der wenigen im Bezirk Přísečnice, die Anfang des 20. Jahrhunderts noch in Betrieb war. Hier wurde eine etwa 120 m lange und bis zu 10 m mächtige, flach einfallende Linse aus Pyroxen-Amphibolischem Skarn mit bis zu 2 m mächtigen Magnetitlagen abgebaut. Der Magnetit war überwiegend feinkörnig, es wurden aber auch bis zu 3 cm große Kristalle beschrieben. Die Skarnlinse wird zudem von Quarzgängen mit Hämatit durchsetzt, der ebenfalls abgebaut wurde. Im Liegenden des Skarnkörpers befinden sich Lager aus Karbonatgesteinen (Dolomit und Marmor).

Im Gebiet der späteren Fischer-Zeche wurde die Grube Johannes am Berg bereits Anfang des 18. Jahrhunderts erwähnt. Die Fischer-Zeche wird erstmals im Jahr 1800 erwähnt, als der Stolln der älteren Grube renoviert wurde. Der Betrieb wurde jedoch bereits 1804 eingestellt und erst 1827 wieder aufgenommen. In den 1830er Jahren stieg die Fördermenge deutlich an und erreichte 1839/40 ihren Höhepunkt mit 1.100 Tonnen Erz. Nach einem vorübergehenden Rückgang nahm die Förderung von 1843 bis 1846 erneut zu. Ab 1880 wurde die Grube nur noch instandgehalten und erst Anfang des 20. Jahrhunderts von den Mannesmann-Werken (Eisenwerk) in Chomutov (Komotau) wieder in Betrieb genommen und umfassend modernisiert. 1905 arbeiteten dort bis zu 50 Arbeiter, 1910 nur noch 28. Der Abbau dauerte bis 1913, wurde aber erst am 17. November 1922 endgültig eingestellt; das Gelände wurde anschließend liquidiert. Die Lagerstätte wurde durch den 55 m tiefen Förderschacht und die alte Fundgrube nördlich des Wegs erschlossen und ursprünglich über einen 670 m langen Stolln mit mehreren (etwa sechs) Lichtlöchern entwässert. Dessen Mundloch befand sich im Tal des Schießhausbachs südöstlich des Schachts, nahe dem Karl-Boromäi-Schacht. Die Lagerstätte wurde von dem Schacht aus auf fünf Sohlen abgebaut.

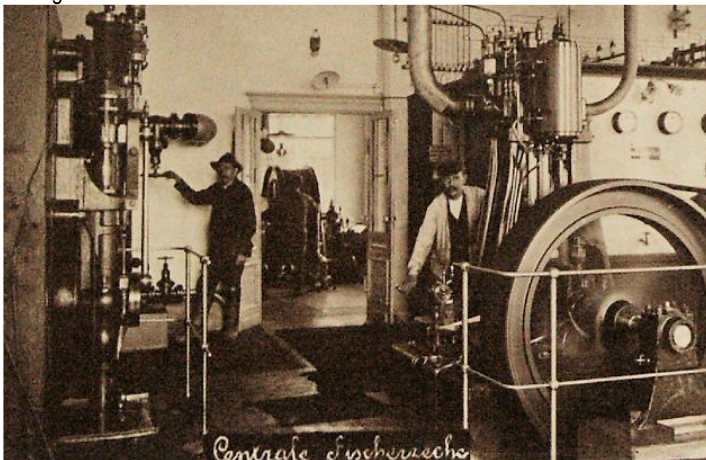


Fischer-Zeche um 1910: Rechts die Schachtgebäude, in der Mitte ein Maschinenhaus, in dem eine Dampfförderanlage stand, mit Schornstein; außerhalb des Bildausschnitts rechts befand sich eine Trafostation.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in der Umgebung von Přísečnice und Měděnec eine umfassende geologische Erkundung durchgeführt. Ziel war es, blinde (nicht an der Oberfläche aufgeschlossene) Skarn-Eisenerzlagerstätten als auch Uranerze sowie Fluorit- und Barytlagerstätten zu finden. Im Zuge der hauptsächlich magnetometrisch durchgeführten Erkundung der Eisenerzlagerstätten wurden zwischen 1955 und 1966 257 geomagnetische Anomalien entdeckt, von denen einige tatsächlich verborgene Magnetitlagerstätten darstellten. Die größten neu entdeckten Skarnlagerstätten waren Václav/Fischer,

Prísečnice, Mezilesí, Měděnec-Nord, Měděnec-Ost, Měděnec, Horní Halže und Kovářská. Aufgrund der positiven Explorationsergebnisse begann 1959 der Bau des neuen Bergwerks Měděnec, wo am 17. Mai 1968 der Magnetitabbau aufgenommen wurde.

Auch die Lagerstätten Václav und Fischer im ehemaligen Grubenrevier Přísečnice wurden Teil des Abbaufelds Měděnec und 1960 an das Bergwerk Měděnec übergeben. Nach weiteren Bohrungen wurden sie von 1962 bis 1964 gemeinsam durch den neuen, 72 m tiefen Schacht Václav abgebaut, von dem aus Erkundungsarbeiten unter Tage durchgeführt wurden. Im Lager Václav wurden Reserven von 82.000 t Erz mit einem durchschnittlichen Eisengehalt von über 35 % festgestellt, von denen nur etwas mehr als die Hälfte (47.000 t) abgebaut wurden. Im Lager Fischer wurden lediglich 33.000 t Erz mit einem durchschnittlichen Eisengehalt von knapp 33 % nachgewiesen, von denen nur etwa 3.000 t abgebaut wurden. Das abgebaute Eisenerz wurde ins weit entfernte Žulová in Schlesien transportiert, wo es für die Schwerkohleaufbereitungsanlagen in Ostrava verarbeitet wurde. Aufgrund der Unwirtschaftlichkeit des Abbaus und der geringen Reserven wurden beide Lagerstätten stillgelegt und der Schacht bis 31. Mai 1965 geflutet.



Das Kraftwerk der Fischer-Zeche um 1910; die untertägigen Strecken waren bereits damals elektrisch beleuchtet.



Die Fischer-Zeche auf einer Postkarte von 1919: In der Mitte das (neue) Špičák-Forsthaus, daneben das heute nicht mehr existierende Verwaltungsgebäude der Grube; im Hintergrund der aus tertiären Basalten bestehende Kegel des Großen Spitzbergs (Velký Špičák).



Das Verwaltungsgebäude der Grube Fischer links der Straße Přisečnice – Kovářská, das von 1900 bis 1922 von den Mannesmann-Werken genutzt wurde.



Die Grube Václav (Archiv von Jiří Šafařík).

Bei der Fischer-Zeche sind zwei gesicherte Schachtmündungen und eine relativ große, heute bewaldete Abraumhalde erhalten geblieben. In Richtung des Schießhausbachs sind im Wald und auf der Wiese mehrere runde Vertiefungen oder Halden an den Stellen der ehemaligen Lichtlöcher des Entwässerungstollns zu erkennen, dessen Mundloch heute nur noch schwach sichtbar ist.



Eingezäunter Schacht der Fischer-Zeche (Foto: Michal Urban, 2026).



Halde der Grube Václav/Fischer (Foto: Michal Urban, 2026).



Eine trichterförmige Vertiefung an der Stelle eines Lichtlochs des Entwässerungsstollns auf einer Wiese südöstlich der Grube (Foto: Archiv des Tschechischen Geologischen Dienstes).

Noch bei Erkundungsarbeiten im Jahr 1987 wurde unweit des Kleinen Spitzbergs (Malý Špičák) bei Kovářská, etwa 2,2 km südwestlich der Fischer-Zeche, die größte Magnetitlagerstätte in Skarnen in der damaligen Tschechoslowakei mit geschätzten Erzreserven von 12 Millionen Tonnen entdeckt. Aufgrund der veränderten wirtschaftlichen Lage wurde der Abbau jedoch nicht aufgenommen.

2. Hornický kámen („Bergmannsstein“)

Etwa 700 m süd-südwestlich der Fischer-Zeche, versteckt im Wald, liegt ein isolierter Felsaufschluss, der in den letzten Jahren als Hornický kámen (Bergmannsstein) bekannt wurde. Es handelt sich um einen etwa 5 m hohen Felsturm aus grobkörnigen, augenförmigen bis gebänderten Orthogneisen, die zu der Gruppe der roten Gneise des Erzgebirges gehören. Diese Gesteine können je nach Intensität der Deformation während der variszischen Gebirgsbildung unterschiedliche Erscheinungsbilder aufweisen. Manchmal ähneln sie noch den ursprünglichen Graniten mit großen Porphyroklasten („Augen“) von Kalifeldspat (Orthoklas), meist sind sie jedoch zu gebänderten, plattenförmigen oder stengeligen Orthogneisen mit abwechselnden Feldspat- und Quarzbändern, die durch glimmerreiche Lagen getrennt sind, deformiert. Bei hoher Deformationsintensität nehmen sie dann die Form feinkörniger, fast massiver Gesteine mit Mylonitcharakter an.



Hornický kámen (Foto: Michal Urban, 2006).



In den letzten Jahren ist die Umgebung des Felsturmes wieder bewaldet (Foto: Michal Urban, 2026).



Detail der Struktur des grobkörnigen Augengneis, der die Sphinx-Felsen unterhalb von Měděnec bildet: ein großer, nur teilweise deformierter Porphyroklast von Kalifeldspat (unten links), umgeben von Bändern aus Quarz, Glimmer und feinkörnigem Quarz-Feldspat-Matrix (Foto: Michal Urban).



Der Orthogneis von Hornický kámen weist einen höheren Deformationsgrad auf als der Orthogneis der Sphinx-Felsen: Die ursprünglichen Kalifeldspat-Kristalle sind zu dünnen Bändern gestreckt (Foto: Michal Urban).

Seit 1988 ist der Bergmannsstein auch bei Kletterern bekannt, die bisher zehn Aufstiegsrouten eingerichtet haben, die nur ohne feste Sicherung begangen werden können; es gibt auch ein Gipfelbuch.

3. Schacht Přísečnice

Eine der Lagerstätten verborgener Skarn-Eisenerze, die Mitte der 1950er Jahre durch magnetometrische Untersuchungen entdeckt wurden, war die Lagerstätte Přísečnice. Die bei geophysikalischen Messungen festgestellte Anomalie wurde zwischen 1956 und 1958 durch Bohrungen bestätigt. Die Lagerstätte, die seit 1961 zum Bergbaufeld Měděnec gehörte, wurde anschließend an das Bergbauunternehmen Železářny a hrdkovny (ŽHD) Ejovice übergeben. Dieses führte in den Jahren 1963–1966 weitere Erkundungen in einem neu abgeteuften Schacht durch.

Die Lagerstätte Přísečnice befand sich im nördlichen Teil des Bergbaufelds Měděnec, etwa 3 km nördlich des Hauptschachtes Václav Řezáč. Der Erkundungsschacht Přísečnice wurde in 817 m Höhe, etwa 40 m südlich der Lagerstätte, bis zu einer Tiefe von 146,3 m abgeteuft. Von dort wurden zwei Sohlen aufgefahren – die II. Sohle (706 m ü. NN) und die III. Sohle (676 m ü. NN). Der Abbau erfolgte ab Anfang der 1970er Jahre über einen 3 km langen Querschlag auf dem Niveau der III. Sohle, die die Lagerstätte unterfuhr und den Schacht mit dem Hauptförderschacht in Měděnec verband. Dieser Querschlag, die dem Personen- und Materialtransport mittels von Oberleitungslokomotiven gezogener Wagen und als Hauptwetterführung diente, überquerte in einer Entfernung von 1.200–1.350 m vom Schacht Měděnec die nicht abgebaute Lagerstätte Měděnec-Nord und in einer Entfernung von 2.050 m verlief er nahe an der Lagerstätte Orpus vorbei.

Der Abbau begann 1970. Nach einer erneuten Erkundung und Berechnung der Reserven im Jahr 1979 wurden die Reserven im östlichen Teil, hauptsächlich aber im westlichen Teil der Lagerstätte in den Jahren 1983–1990 abgebaut. Die jährliche Fördermenge betrug durchschnittlich 15.000 kt Erz mit einem Eisengehalt von über 33 %. Der Abbau wurde 1992 abgeschlossen, und die Liquidierungsarbeiten begannen im selben Jahr. 1993 wurde der Schacht Přísečnice mit einer 300 mm starken Rohrleitung (zur Wasserprobenahme und Wasserstandsmessung) ausgestattet, anschließend verfüllt und mit einer Betonplatte bedeckt. Im Querschlag zum Schacht Měděnec wurde ein Druckwasserdamm errichtet und ab Oktober 1993 wurde die Lagerstätte Přísečnice geflutet. Vom Schacht Měděnec aus blieb jedoch die Lagerstätte von Granat-Muskovit-Glimmerschiefern zugänglich, die in den Jahren 1994–1997 von der Firma Garmica abgebaut wurde, bis der Betrieb der Grube Měděnec endgültig eingestellt wurde.

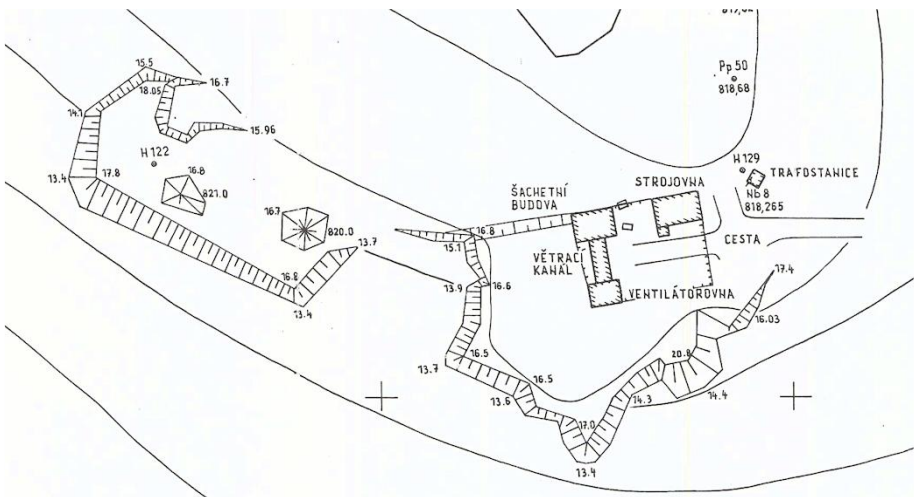
Die Lagerstätte Přísečnice befindet sich im mittleren Skarnhorizont, der konkordant in Muskovit- und Granatglimmerschiefern mit Einlagerungen aus kristallinem Dolomit und Kalkstein abgelagert ist. Im unmittelbaren Hangenden der Lagerstätte grenzen die Glimmerschiefer an einen plattenförmigen Körper aus roten Orthogneisen. Die Lagerstätte selbst besteht aus einem flachliegenden, linsenförmigen Körper aus pyroxenischem und granat-pyroxenischem Skarn mit Magnetitmineralisierung. In Nord-Süd-Richtung ist die Linse 470 m lang, in West-Ost-Richtung etwa 240 m, ihre durchschnittliche Mächtigkeit beträgt 14,5 m und die maximale 34 m. Der Hauptteil der Lagerstätte hatte eine maximale Länge von 285 m und eine Breite von 180 m.

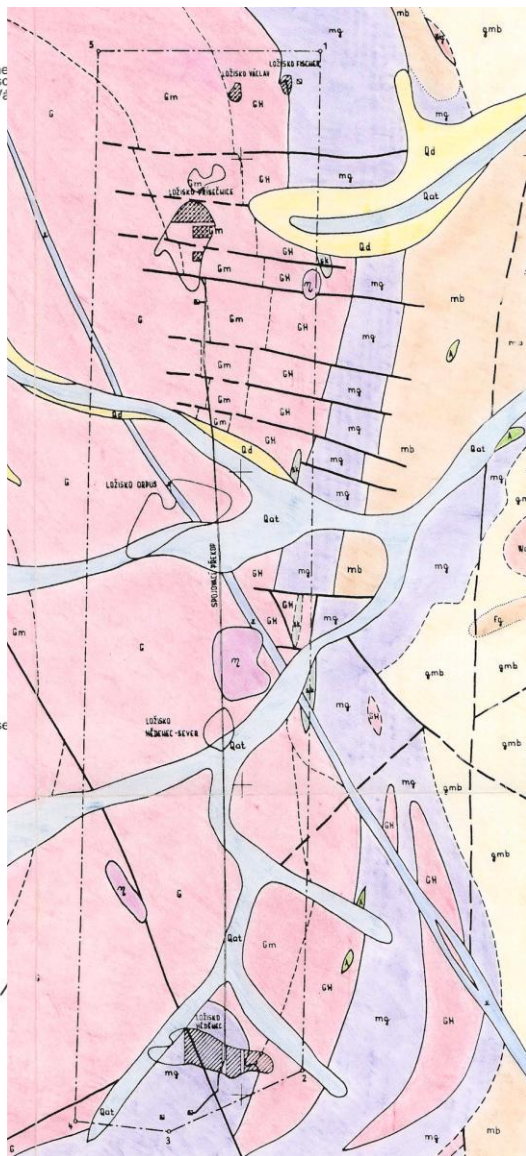
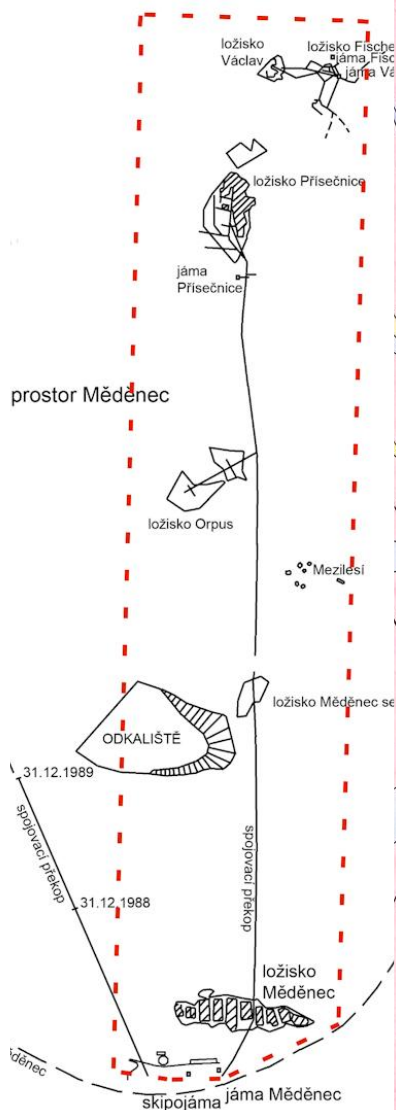
Neben den vorherrschenden Mineralen Pyroxen, Granat (Andradit/Grossular) und Magnetit enthalten die Skarne auch geringe Mengen an Amphibol (hauptsächlich Hedenbergit), Karbonaten (Calcit, Dolomit) und Hämatit sowie akzessorische Sulfide (Pyrit, selten Markasit, Pyrrhotin und Chalkopyrit). Feinkörniger Magnetit bildet unregelmäßige Körper in der gesamten Skarnlinse. Die hochwertigsten Erze traten an den Kontaktzonen zwischen Skarn und darüber- sowie darunterliegendem Gestein auf (1 bis 3 m mächtige Linsen mit Eisengehalt bis zu 40 %).

An der Stelle des ehemaligen Bergwerks befindet sich heute ein umzäuntes Betriebsgelände der Forstverwaltung. Die Grube selbst ist mit einer Betonplatte abgedeckt. Das Material der Halde um den Schacht wurde teilweise zur Verfüllung von bis zu 10 m tiefen Pingen verwendet, die durch den Abbau nördlich der Grube entstanden waren.



Schacht Přísečnice (Archiv von Jiří Šafařík).





Links: Abbaufeld Měděnec (Rechteck, rot gestrichelt) mit den Lagerstätten Měděnec, Měděnec-Nord, Orpus, Přisečnice und Fischer-Václav. Rechts: Geologische Karte desselben Gebiets zwischen der Grube Měděnec und der Fischer-Zeche. Rote Orthogneise sind rosa, Muskovit-Granat-Glimmerschiefer violett und monotone Glimmerschiefer und Paragneise (graue Gneise) gelblich sowie braun dargestellt. Alle Magnetit-Skarfkörper befinden sich nahe der Grenze zwischen Orthogneisen und Muskovit-Granat-Glimmerschiefern mit darunterliegenden Paragneisen.



Betonplatte an der Schachttöffnung (Foto: Michal Urban, 2026).



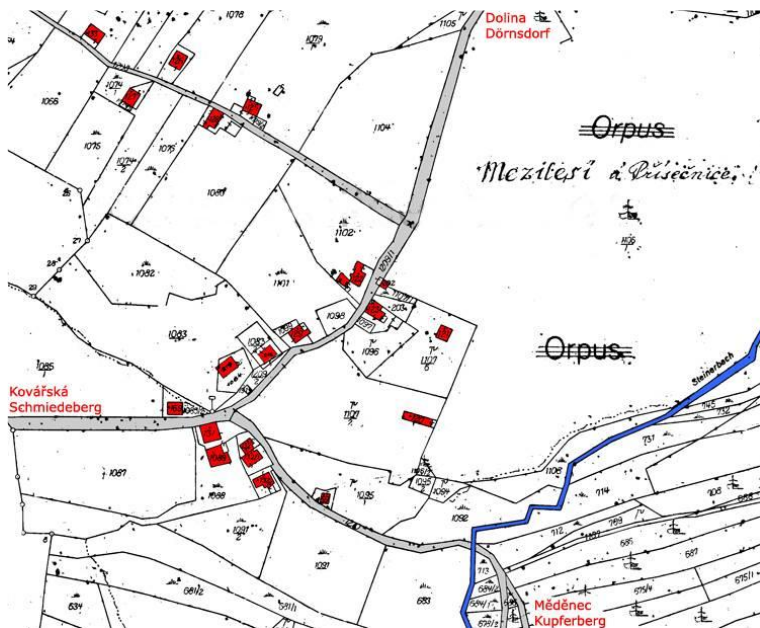
Magnetit – das wichtigste Erz der erzgebirgischen Skarne.

4. Mezilesí / Orpus

Die kleine Siedlung Orpus, 1949 in Mezilesí („Mitten im Wald“) umbenannt, wurde erstmals 1449 als Bergbausiedlung urkundlich erwähnt. Schon damals wurde hier vermutlich Eisenerz abgebaut, das einer überlieferten Legende zufolge in den Wurzeln von Bäumen gefunden wurde, die bei einem schweren Sturm entwurzelt worden waren. Daher soll sich der Name der Siedlung Orpus (auch Orpes oder Orpis) ableiten, angeblich vom Wort „georpest“ = entwurzelt (Baum).

Bis zur Reform der Staatsverwaltung im Jahr 1850 gehörte Orpus zum Herrschaft Preßnitz, dann zum benachbarten Dorf Dörsdorf (Dolina) und ab 1960 wieder zu Přisečnice. Nach der Überflutung von Přisečnice wurde Mezilesí 1974 nach Kryštofův Hamr (Christophhammer) eingemeindet und ist heute ein kleiner, abgelegener Erholungsort inmitten von Wäldern, der nur über eine schmale Forststraße von Kovářská aus mit dem Auto erreichbar ist.

Bis zur Wende des 18. und 19. Jahrhunderts gab es in Orpus nur sieben Häuser. Haus Nr. 1 war ein Jagdhaus und befindet sich heute im Kataster Kovářská. Die Häuser Nr. 2 und 7, die nebeneinanderstanden, wurden von Andreas Stamm (†1807) erbaut, einem Steiger der Bergwerke des Grafen Thun. Er stammte aus dem heute nicht mehr existierenden Dorf Kunov zwischen Měděnec und Klášterec nad Ohří und besaß außerdem eine Silbergrube unterhalb von Orpus und Kupferguben auf dem Kupferhübel (Mědník). Sein Enkel, geboren am 11. Mai 1813 im Fachwerkhäus Nr. 7 (heute nicht mehr existent), war Ferdinand Stamm (1817–1880), Jurist, Schriftsteller, Journalist, Unternehmer und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts langjähriges Mitglied des böhmischen Landtags.



Häuser in Orpus auf einer Katasterkarte vor 1945, nach dem Krieg verändert (Quelle: zanikleobce.cz, Pavel Beran). Nur ein Teil der Häuser im Zentrum der Siedlung ist bis heute erhalten geblieben; die Häuser im nordwestlichen Teil der Karte sind nach 1945 verschwunden.

Mitte des 19. Jahrhunderts war die Anzahl der Häuser in der Siedlung auf 12 angestiegen, nachdem nordwestlich des Siedlungskerns in der Nähe des Kalkofens neue Häuser errichtet worden waren; Orpus hatte zu dieser Zeit 87 Einwohner. Die höchste Einwohnerzahl wurde 1930 mit 96 Personen in 16 Häusern erreicht. Im Dorf gab es auch eine einklassige Schule, eine Zweigstelle der Schule von Dörsdorf. Nach der Einstellung des Bergbaus lebten die Bewohner der Siedlung hauptsächlich von einfacher Landwirtschaft, Forstarbeit und Hausarbeit. 1908 wurde östlich von Orpus im Tal von Přisečnice (ursprünglich Hammerlebach) ein kleinerer Damm errichtet, dessen Baumaterial aus der Schlacke der lokalen Eisenerzverarbeitung bestand. Der Damm wurde Mitte der 1970er Jahre im Zuge der Anlage des Absetzbeckens der Grube Měděnec oberhalb von Mezilesí abgerissen.



Orpus um 1930. Rechts vom rechten Bildrand befand sich die Dorothea-Zeche. In der Mitte ist das Geburtshaus von Ferdinand Stamm zu sehen (Detail im Ausschnitt). Im Hintergrund erhebt sich die Basaltkuppe vom Hassberg (Jelení hora) oberhalb von Přisečnice.

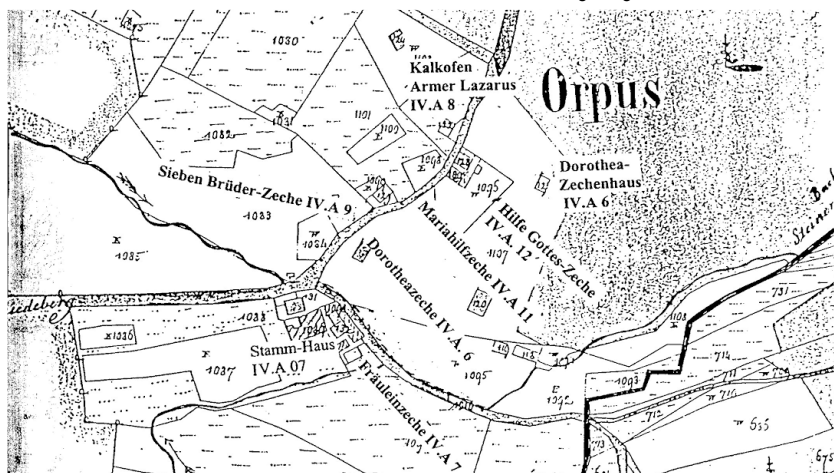


Luftaufnahme von Mezilesí (Foto: Jaroslav Kloub, 2007). Der Pfeil markiert die Lage der Geländevertiefung (Pinge) im Bereich der Dorothea-Zeche.

5. Dorothea-Zeche

In der weiten Umgebung von Přísečnice wurden in der Vergangenheit Dutzende Eisenerzgruben betrieben. Die bedeutendsten waren die Gruben in Mezilesí (Orpus), die vermutlich bereits Mitte des 14. Jahrhunderts in Betrieb waren; erstmals urkundlich erwähnt wurden sie 1449. Die bekannteste Grube der Region, Dorothea-Zeche, die größte Eisenerzgrube im zentralen Erzgebirge, wurde erstmals 1577 erwähnt und war seitdem mit nur geringfügigen Unterbrechungen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, also über drei Jahrhunderte, in Betrieb. In Mezilesí wurde Eisenerz (Magnetit) an eine flach-liegende, bis zu 28 m mächtige Skarnlinse gebunden. Eine lokale Besonderheit war die Grube „der arme Lazarus“, in der kristalliner Kalkstein für den angrenzenden, nach 1649 errichteten Kalkofen abgebaut wurde. Die Kalkproduktion wurde erst 1866 eingestellt; der lokale Kalkstein diente auch als Einsatzstoff für die Eisenerzverhüttung in der Schmelzhütte in Kovářská.

Eine detaillierte Beschreibung der Gruben in Mezilesí lieferte 1801 der berühmte böhmische Geologe Franz Ambrosius Reuss (1761–1830). Die Hauptgrube Dorothea, deren Hauptbesitzer damals die Herrschaft Rothenhaus (Červený hrádek) und die Kammeralherrschaft Preßnitz waren und in der 16 bis 18 Männer arbeiteten, besaß vier nahe beieinander liegende Schächte: den Dorotheaschacht, den Neuen Schacht, den Alten Kunstschaft und den Neuen Kunstschaft. Im Jahr 1805 wurde anstelle des ursprünglichen Dorotheaschachtes ein neuer Schacht angelegt. Der ursprüngliche Dorotheaschacht erreichte eine Tiefe von 39 m und von der Oberfläche aus wurde bis zu einer Tiefe von 21,5 m in Kalkstein abgeteuft. Darunter stieß man auf Magnetitskarn, der bis zu einer Tiefe von etwa 50 m abgebaut wurde. Der neue Schacht wurde abwechselnd in Gneis und Kalkstein bis zu einer Tiefe von 41 m gegraben, wo die Eisenerzlagerstätte aufgefahren wurde. Die Gesamttiefe des Schachtes betrug 51 m. Der alte Kunstschaft hatte eine vertikale Tiefe von 59 m. Der neue Kunstschaft wurde ausschließlich in Gneis bis zu einer Tiefe von 37 m bis zum Niveau des Abzweigs (der sogenannten Wassereinfallsstrecke) des Erbstillens Haus Österreich abgeteuft und dann weitere 33 m darunter bis zu einer Endtiefe von fast 71 m. Ende des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts förderte die Dorothea-Zeche durchschnittlich rund 1.000 Tonnen hochwertiges Magnetit Erz pro Jahr, mit einem Höchstwert von 1.378 Tonnen im Jahr 1817. Der Abbau in anderen Gruben war deutlich geringer.



Lage der wichtigsten Eisenerzgruben in Orpus nach der Grubenkarte von 1834 (Müller 2001).

Die Dorothea-Zeche grenzte im Südwesten an die Fräuleinzeche, die einen fast 71 m tiefen Schacht besaß. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die Herrschaft Klösterle (Kláštěrec nad Ohří) des Grafen Thun alleiniger Eigentümer und Betreiber dieser Zeche. Die Fräuleinzeche, in der 5–12 Männer beschäftigt waren, lieferte daher hauptsächlich Erz an das ebenfalls im Besitz der Familie Thun befindliche Eisenwerk in Pürstein (Perštejn). Erz aus anderen Gruben wurde vorwiegend in Schmiedeberg (Kovářská) oder in Kalich (Kalek) und Gabrielahütten verhüttet, aber auch nach Oberwiesenthal und bis nach Breitenbach (Potůčky) transportiert. Neben Magnetit wurde auch Hämatit aus Quarzgängen gewonnen. Die Zeche wurde später von der Dorothea-Zeche übernommen und beide Gruben fusionierten.

Nordöstlich grenzte die Dorothea-Zeche an die Grube Mariahilf, die von den Preßnitzer Bürgern der Herrschaft Rothenhaus betrieben wurde. Ihre beiden Schächte erreichten eine Tiefe von fast 30 m, wurden aber nur in Gneis abgeteuft. Die Grube wurde mit häufigen Unterbrechungen betrieben und 1824 stillgelegt. Die alte Grube Siebenbrüder, nordwestlich der Dorothea-Zeche gelegen, wurde 1786 erneut an die Bergwerksgemeinschaft verpachtet, deren Mitglieder die Bürger von Preßnitz und Bergleute aus Orpus waren; ihr Schacht war 37 m tief. Die Grube Hilfe Gottes mit einem 19,5 m tiefen Schacht ist erst seit 1791 bekannt. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts arbeiteten dort vier Bergleute und die jährliche Erzförderung lag üblicherweise nur im niedrigen zweistelligen Tonnenbereich. Nördlich von Orpus war die Grube Gabriela noch in Betrieb; ihre Halde ist heute noch sichtbar.

Die untertägigen Grubenbaue in Orpus waren, wie auf dem nahegelegenen Kupferhübel, sehr unregelmäßig. Da die Bergleute auch hier auf Auftragsbasis arbeiteten und nach der geförderten Erzmenge bezahlt wurden, gruben sie die Stollen mit dem wirtschaftlichsten Profil. An Stellen mit reichlich Erz wurden jedoch riesige, breite Weitungen (Abbaukammern) von bis zu 12–14 m Höhe aufgebrochen. Da diese Weitungen nicht gesichert waren, stürzten manchmal große Gesteinsblöcke von der Decke, was nicht nur zu erheblichen Erzverlusten führte, sondern auch lebensgefährlich für die Bergleute war. So kam es beispielsweise 1728 im Grubenfeld der Dorothea-Zeche zum Einsturz der Grubenbaue und zur Bildung einer Pinge auf der Oberfläche; glücklicherweise kamen aber keine Menschen ums Leben.



Die Dorothea-Zeche zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Die Dorothea-Zeche überstand die Mitte des 19. Jahrhunderts, als zahlreiche Eisenerzgruben im Erzgebirge stillgelegt wurden, da die Holzkohle-Schmelzhütten, die das Erz verarbeiteten, nicht mit den effizienteren Hüttenwerken in den Regionen Kladno und Ostrava konkurrieren konnten, die bereits Steinkohle und Koks verwendeten. Obwohl sich Betriebs- und Stillstandsphasen abwechselten, wurden noch um 1870 jährlich 500–1.100 Tonnen Magnetit höchster Qualität aus den vier Schächten der Dorothea-Zeche gefördert.

Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Dorothea-Zeche von der Fischer-Eisensteinzechen-Gewerkschaft mit Sitz in Preßnitz, einem Tochterunternehmen der Mannesmann-Werke in Komotau, wieder in Betrieb genommen und mit modernen Maschinen und elektrischer Beleuchtung ausgestattet. Der Abbau dauerte bis 1913 und wurde schließlich am 28. Dezember 1922 eingestellt. Im Zuge der Liquidation wurden das Gelände und die Gebäude, darunter das Zechenhaus, das Maschinenhaus, die Schmiede und das Schachtgebäude selbst, für 2.500 CZK an den Grubenmeister Bernard Schmiedl und seine Frau Maria übertragen. Die Käufer verpflichteten sich, die große Pinge am Dorothea-Schacht und die kleinere Pinge westlich des Zechenhauses bis spätestens 1. Oktober 1923 fachgerecht zu verfüllen und zu ebnen. Die neuen Eigentümer hatten bis zum 31. Dezember 1923 Zeit, die Maschinen abzutransportieren. Mit dem Abriss der Gebäude verschwand auch das Symbol jahrhundertelangen Bergbaus in Mezilesí – Schlägel und Eisen, die einst auf dem Dachfirst des Maschinenhauses angebracht waren. Trotz der Sanierung des Grubengeländes ist im Zentrum von Mezilesí noch immer eine Senke sichtbar, die an die einst berühmteste Eisenerzgrube im zentralen Erzgebirge erinnert.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entdeckte eine geologische Untersuchung die verborgene Skarnlagerstätte Orpus tief unter den historischen Gruben. Diese Lagerstätte wurde Teil des Abbaufeldes Měděnec, jedoch nicht abgebaut. Ein Überbleibsel der Nachkriegszeit ist das Absetzbecken der Grube Měděnec direkt oberhalb von Mezilesí.



Pinge im Bereich der Dorothea-Zeche (Foto: Hans Müller, 1997), links am Horizont der Förderturm der Grube Měděnec.



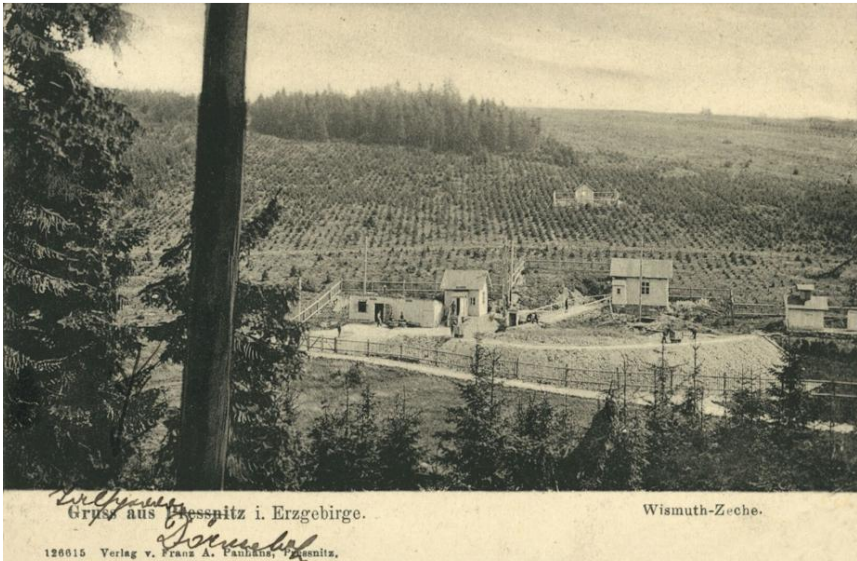
Pinge im Bereich der Dorothea-Zeche, Blick von Süden. Rechts die restliche Erzhalde (Foto: Michal Urban, 2026).

6. Neuer Wismutstolln

Östlich von Mezilesí verläuft die geologische Grenze zwischen roten Gneisen im Westen und grauen Gneisen im Osten. In Verbindung mit den grauen Gneisen finden sich in der Nähe von Přísečnice zahlreiche Erzgänge mit Silber, Kobalt und anderen Erzen. Eine große Konzentration dieser Gänge lag östlich von Mezilesí im Tal von Přísečnice (Hammerlebach) und an dessen Hängen. Seit dem 16. Jahrhundert wurde hier insbesondere der Nord-Süd streichende Wismutgang intensiv abgebaut, weiter talwärts die Gänge Baumgartner und Maria Kirchenbau, diese hauptsächlich im 18. Jahrhundert. Nach dem Abbau blieben zahlreiche Geländereste (verbrochene Schächte, Stollnmundlöcher, Halden, Wassergräben) erhalten, die nach der Abholzung des Obererzgebirges infolge der Luftverschmutzungskatastrophe der 1980er Jahre gut zu sehen waren. Diese Gebiete sind heute wieder bewaldet und schwer zugänglich.

Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde in der Nähe des ehemaligen Staudamms unterhalb von Mezilesí mit dem Erkundungsabbau begonnen. Die Mannesmann-Werke in Chomutov eröffneten einen alten Silberstolln namens Neuer Wismutstolln. Die Arbeiten wurden noch vor 1910 eingestellt, da die zugänglichen Teile der Erzgänge abgebaut waren. Der Stolln war durch einen Blindschacht mit dem Erbstolln Haus Österreich verbunden. Eine relativ große Halde bei dem Mundloch enthält Bruchstücke von Gangmaterial, das hauptsächlich aus Quarz und Schwer- oder Flussspat besteht. Der neue Wismutstolln wurde 1949–1955 teilweise dokumentiert. Dabei wurden alte, handgehauene Strecken mit einem Profil von 70–100 cm x 150–200 cm entdeckt, die von größeren, neueren Stolln unterbrochen wurden. Die Erzgänge in Nord-Süd-Richtung waren üblicherweise 10–100 cm mächtig, mitunter auch mehr. Insbesondere an Stellen mit mächtigeren Gängen wurden umfangreiche Grubenbaue durchgeführt, jedoch fand man bei der modernen Exploration keine Mineralisierung. Die Gangfüllung bestand ausschließlich aus violetterm und grünem Fluorit, weißem oder rosafarbenem Baryt, Quarz und tektonischem Ton. Im Zuge der Exploration der Fluorit-Baryt-Mineralisierung Mitte der 1950er Jahre

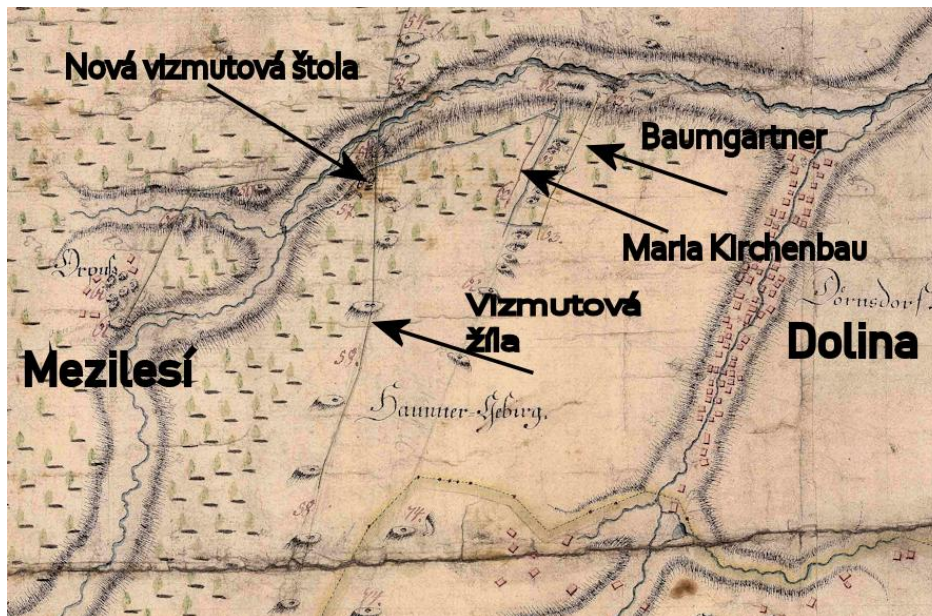
wurden auch die weiter östlich gelegenen Stolln Baumgartner und Maria Kirchenbau wiedereröffnet. Der neue Wismutstolln wurde noch in den 1990er Jahren und auch in jüngerer Vergangenheit von den Mineraliensuchern zugänglich gemacht.



Wismuth-Zeche oder Neuer Wismutstolln um 1910.



Halde des Neuen Wismutstolln im Jahr 2008, als die Hänge des Přísečnice-Tals noch entwaldet waren (Foto: Michal Urban).



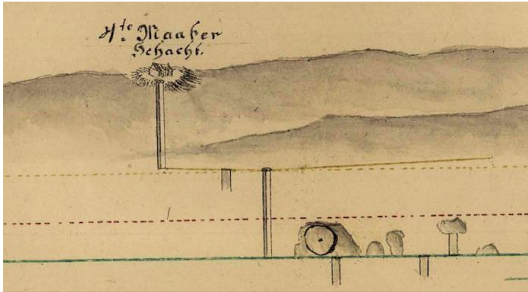
Ein Ausschnitt aus einer Grubenkarte von 1775, die den Verlauf der Hauptgänge und die Lage der Schächte zeigt. Der Wismutgang verlief jenseits des Přísečnice-Tals noch weiter südlich bis fast nach Měděnec (Quelle: Nationalarchiv, Sammlung von Grubenkarten und -plänen).



Halden der südlichsten Schächte auf dem Wismutgang auf dem Graukopf bei Měděnec, am rechten Rand der Hassberg (Jelení hora) nahe Přísečnice (Foto: Michal Urban, 2023). Mit einer Gesamtlänge von über 3 km zählt der Wismutgang zu den längsten Erzgängen im Erzgebirge.

7. Vierte-Maaßer-Schacht

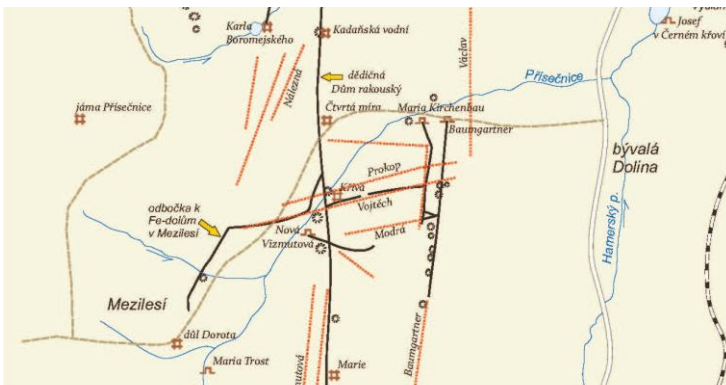
Eine markante Halde bei dem alten Weg von Mezilesí nach Přísečnice markiert die Stelle, wo der bedeutende Vierte-Maaßer-Schacht auf dem Wismutgang abgeteuft wurde. Seine Mündung in 783 m Höhe liegt etwa 2,5 km von dem Mundloch des Erbstollns Haus Österreich entfernt. Der Schacht wurde senkrecht zur Sohle der Tagstrecke aufgefahren und war über einen nahegelegenen Blindschacht mit dem Erbstolln verbunden, den er in einer Tiefe von etwa 50 m erreichte. Auf der anderen Wegseite, etwa 40 m vom Vierte-Maaßer-Schacht entfernt, wurde der Dobrigort-Schacht auf der Kreuzung des Wismutgangs mit dem Ost-West-verlaufenden Johannes-Gang abgeteuft, an den ebenfalls noch eine auffällige Halde mit einer Pinge auf der Oberfläche erinnert.



Vierte-Maaßer-Schacht in einem Ausschnitt einer Grubenkarte von 1775 (Quelle: Nationalarchiv, SMMP-Bestand). Der Verlauf des Erbstollns ist grün markiert.

Südlich des Vierte-Maaßer-Schachts wurde auf dem Wismutgang eine hochwertige Silbermineralisierung entdeckt. Die Hauptabbauzone erstreckte sich über 400 m und reichte somit bis zum gegenüberliegenden Hang des Přísečnice-Baches, mindestens bis zum Krummer Schacht, der im 16. Jahrhundert eines der Zentren des Silberbergbaus im Přísečnice Revier und mit zwei Kunstmaschinen ausgestattet war. 1717 wurden Versuche unternommen, einen Abzweig vom Vierte-Maaßer-Schacht nach Osten zur Maria-Kirchenbau-Zeche aufzufahren, die damals reiche Erträge lieferte. Etwa

165 m südlich des Vierte-Maaßer-Schachts beginnt der Abzweig zu den Eisenerzgruben in Mezilesí (sog. Orpuser Wassereinfall), der einschließlich seines südlichsten Abschnitts, des sogenannten Ledeburger Orts, eine Länge von fast 1,2 km erreichte und auch nach dem Ende des Silberbergbaus im Přísečnice Revier Ende des 18. Jahrhunderts noch der Entwässerung der dortigen Gruben diente. Dieser Abzweig wurde etwas höher als der Erbstolln Haus Österreich angelegt und das von Mezilesí zugeführte Grubenwasser konnte so zwei Wasserräder der Kunstmaschine auf dem Wismutgang auf Niveau des Erbstollns antreiben.



Übersichtskarte des südwestlichen Teils des Přísečnice Bergbaureviers (Urban, Synek 2015). Der Vierte-Maaßer-Schacht befindet sich in der Mitte des oberen Teils der Karte.



Halde des Vierte-Maaßer-Schachts (Foto: Michal Urban, 2026).



Eine trichterförmige Vertiefung (Pinge) an der Stelle des Vierte-Maaßer-Schachts auf der oberen Fläche der Halde (Foto: Michal Urban, 2026).

8. Kaadner Kunstschaft

Im höchsten Teil der Anhöhe Scheibe wurde der Kaadner Kunstschaft abgeteuft, dessen oberer Teil mit seinem schönen rechteckigen Profil noch vor weniger als zwanzig Jahren deutlich sichtbar war. 2008 wurde dieses interessante Bergbaudenkmal jedoch „dank“ des Umweltministeriums durch Verfüllung „gesichert“ und heute erinnert nur noch eine eingezäunte flache Halde an seinen Standort.

Der Kaadner Kunstschaft war ursprünglich etwa 56 m tief und erreichte in dieser Tiefe den Erbstollen Haus Österreich, von dessen Mundloch er etwa 2,2 km entfernt lag. Die Kunstmaschine im Kaadner

Schacht wurde vermutlich durch ein Kunstgestänge angetrieben, das aus dem Tal des Schießhausbachs hierhergeführt wurde.



Kaadner Kunstschaft im Jahr 2008 (Foto: Pavel Beran).



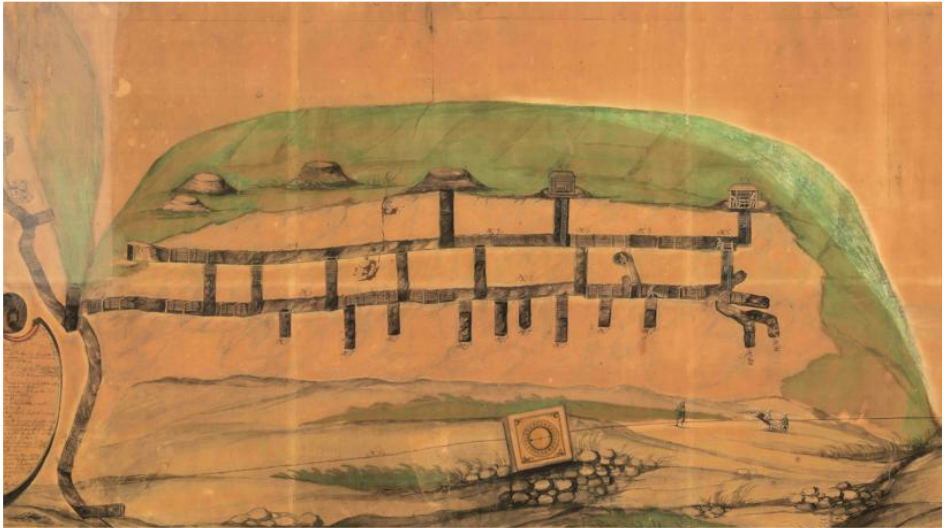
Kaadner Kunstschacht im Jahr 2026 (Foto: Michal Urban). 2024 reparierte das staatliche Unternehmen Diamo den Zaun und brachte neue Warn- und Hinweisschilder an, die jedoch fehlerhafte Informationen enthalten.

9. Haldenzug auf dem Wenzel-Gang

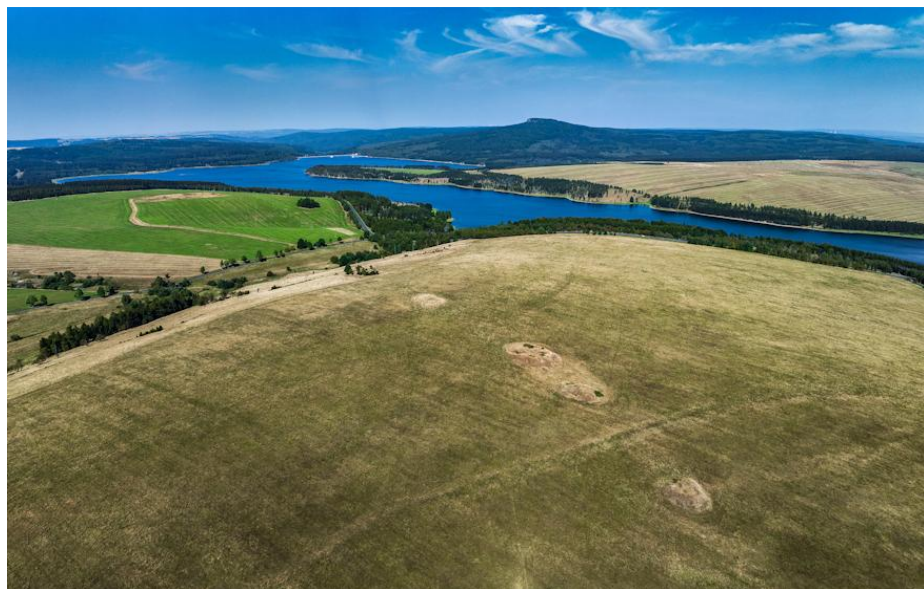
Das Zentrum des Bergbaus um Přísečnice im 16. und später im 18. Jahrhundert war die flache Anhöhe Scheibe (heute namenlos), die sich südwestlich von Přísečnice auf einer Höhe von etwa 800 m erstreckt. An seinem östlichen Rand befand sich die bedeutende Grube Wenzel (Václav), die seit 1540 in Betrieb war.

Diese Grube folgte hauptsächlich dem gleichnamigen, silber- und kobalterzhaltigen Erzgang, der den Scheibe-Hügel in Richtung SSW–SW durchquert und sich weiter nördlich zum Hügel Hájiště (Heegberg), dort als König-David-Gang bekannt, und südlich jenseits des Přísečnice-Bachs fortsetzt, wo sein Nebentrum als Baumgartner-Gang bezeichnet wurde. Die Grube erschloss jedoch auch andere Gänge, insbesondere den Dreikolbener-Gang in Richtung NW–SO. Der Abbau wurde nach der Mitte des 18. Jahrhunderts hauptsächlich aus technischen Gründen eingestellt. Die Grube bestand aus zwei Wenzel-Stolln (der tiefere Stolln bildete einen Abzweig des Erbstollns Haus Österreich, während der obere etwa 25 Meter höher in den Hang vorgetrieben wurde) und mindestens sechs Schächten, die entweder auf das Niveau des oberen oder des unteren Wenzel-Stollns abgeteuft wurden und erreichten somit Tiefen von etwa 30 bis 50 Metern. Der obere Stolln war rund 700 Meter lang, der untere verzweigte sich 700 Meter vom Erbstolln in drei weitere, bis zu 200 Meter lange Strecken.

Nach dem Abbau in der Wenzel-Zeche blieb ein bedeutender Haldenzug von über 650 Metern Länge erhalten, der dem Verlauf des Hauptganges folgte. Insgesamt befinden sich hier fünf linear angeordnete Halden mit einer Länge von bis zu 50–60 Metern und einer Höhe von über 10 Metern. Die meisten weisen eine deutlich sichtbare Vertiefung an der Stelle des ehemaligen Schachts oder Lichtlochs auf. Aus Lidar-Aufnahmen lässt sich schließen, dass sich hier ursprünglich noch mehr Halden befanden. Der südlichste Schacht war lediglich blind. An dieser Stelle befindet sich heute nur eine kleine Geländevertiefung.



Die Wenzel-Zeche auf einem Ausschnitt aus einer Grubenkarte von 1720 (Quelle: Nationalarchiv, SMMP-Bestand), unten Detail des südlichen Teils der Grube.



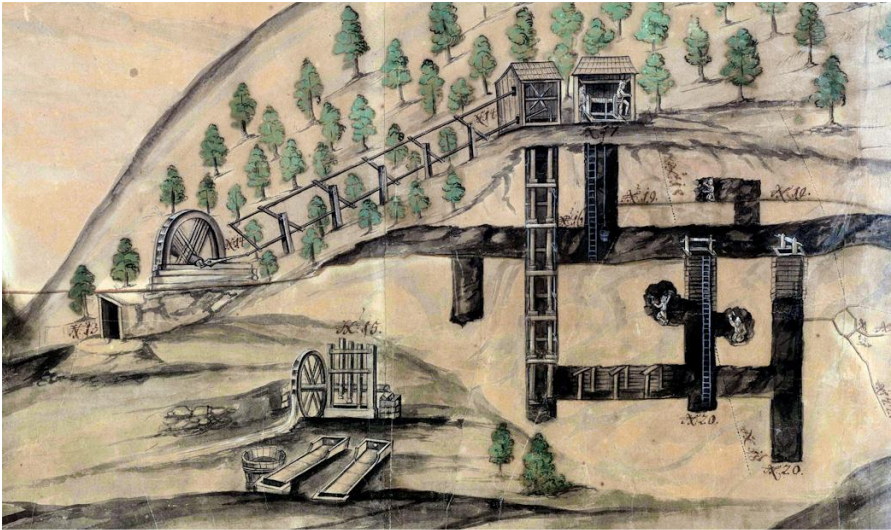
Nord-Süd-streichender Haldenzug auf dem Wenzel-Gang auf der Anhöhe Scheibe, im Hintergrund der Stausee Přisečnice (Foto: Jaroslav Horák, 2024).



Haldenzug auf dem Wenzel-Gang, im Hintergrund der Graukopf-Hügel mit Windkraftanlagen nördlich von Měděnec (Foto: Jaroslav Horák, 2024).

Als Fortsetzung des Wenzel-Gangs bzw. als seine Nebentrümer können die Erzgänge betrachtet werden, die am rechten Ufer des Přisečnice-Bachs zwischen Dolina und Mezilesí durch zwei nahe beieinander liegende Stolln – Maria Kirchenbau (weiter westlich gelegen) und Baumgartner – abgebaut wurden. Diese waren insbesondere in der jüngeren Phase des Přisečnice-Bergbaus fast das gesamte 18. Jahrhundert über aktiv. Diese miteinander verbundenen Stolln wurden in Richtung SSW nach Měděnec über eine Länge von mehr als 400 Metern abgebaut und folgten den Mitternachtsgängen sowie einer Reihe von quer, annähernd in Ost-West-Richtung verlaufenden Gängen (Morgen- oder Spatgänge), die Quarz, Baryt, Flussspat und Silbererze, darunter auch gediegenes Silber, enthielten. Die Grube Maria Kirchenbau – Baumgartner wurde 1707 gegründet; vor 1720 wurde hier eine Kunstmaschine (Kunstgestänge) errichtet. In der Nähe befand sich ein Pochwerk. Innerhalb weniger Jahre nach ihrer Gründung wurden 350 kg Silber aus der Grube gewonnen. Der Abbau wurde 1785 eingestellt und Anfang des 20. Jahrhunderts kurzzeitig wieder aufgenommen. In den 1950er Jahren wurden die Stolln erneut zur Erkundung von Fluss- und Schwespat gewältigt und es wurden weitere Stolln angelegt.

Nach dem Abbau blieb ein bedeutender Haldenzug aus dem 16. bis 18. Jahrhundert erhalten, insbesondere auf dem Hügel oberhalb des ehemaligen Friedhofs in Dömsdorf (Dolina). Ein Teil des Haldenmaterials, darunter der sehr reichlich vorhandene Baryt, stammt aus dem Erkundungsabbau der 1950er Jahre. Im Tal nahe der Grube Maria Kirchenbau befinden sich ebenfalls Schlackenhalde, in denen neben Eisenschlacke auch Fragmente hochmittelalterlicher Keramik gefunden wurden.



Das Kunstgestänge und das Pochwerk der Grube Maria Kirchenbau auf einem Ausschnitt einer Grubenkarte von 1720 (Quelle: Nationalarchiv, SMMP-Bestand).

10. Freie Königliche Bergstadt Přísečnice

An den Stellen, wo heute das Wasser des 1969–1976 erbauten Staudamms von Přísečnice (Preßnitz) überläuft, lag einst auf einer Höhe von rund 720 Metern die gleichnamige freie königliche Bergstadt. Die Siedlung in diesem Gebiet war eine der ältesten im zentralen Teil des böhmischen Erzgebirges und verdankte ihre Entstehung ihrer Lage am strategisch wichtigen Přísečnice-Pass, entlang dessen die alte Handelsroute von Halle über Leipzig nach Prag verlief. Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit erlangte Přísečnice vor allem durch seine reichen Silber- und Eisenerzvorkommen Berühmtheit und in jüngerer Zeit als Ort, von dem aus hervorragende Musiker in die ganze Welt reisten.

Das genaue Gründungsdatum von Přísečnice ist unbekannt, doch archäologische Forschungen der letzten Jahre belegen, dass der Ort spätestens Ende des 13. Jahrhunderts existierte, zeitgleich mit der nahegelegenen Bergsiedlung Křemsiger, die jedoch um die Mitte des 14. Jahrhunderts verschwand. Přísečnice wurde erstmals 1335 während der Herrschaft Johanns von Luxemburg als kleine Stadt urkundlich erwähnt. Diese frühe Phase der Stadtgeschichte ist mit den Aktivitäten der Herren von Schönburg verbunden, die Ende des 13. Jahrhunderts ausgedehnte Ländereien zwischen Kadaň (Kaden) und der heutigen Staatsgrenze erwarben und dort unter anderem mit dem Abbau und der Verarbeitung von hauptsächlich Eisenerz, aber auch Silbererz begannen.

Im Jahr 1418 trat mit den Lobkowicz eine weitere bedeutende Adelsfamilie in die Geschichte von Přísečnice ein, die die Stadt und die umliegende Herrschaft über ein Jahrhundert lang besaß. 1459 erhielt Nikolaus II. von Lobkowicz von König Georg von Poděbrady ein weitreichendes Bergbauprivileg, das ihm erlaubte, innerhalb eines Radius von drei Meilen um Hassenstein, also auch um Přísečnice, frei nach Silber zu schürfen. Die Hauptentwicklung des Bergbaus erlebte Přísečnice jedoch erst unter den nachfolgenden Besitzern, den Grafen Schlick, die 1533 die Stadt und Herrschaft übernahmen. Während des größten Silberauschusses in den Jahren 1535 bis 1537 wurden im Gebiet von Přísečnice angeblich

55.400 Mark (etwa 13 Tonnen) Silber gefördert. Zu den Gewerken jener Zeit zählten beispielsweise Unternehmer aus Nürnberg, Breslau, Magdeburg und Leipzig. Die Produktionszahlen von 1535–1537 sind jedoch wahrscheinlich stark übertrieben, da die Silberproduktion in Přísečnice beinahe der von Jáchymov entsprochen haben dürfte, wo die Gruben deutlich größer und ertragreicher waren.

Wie auch in Jáchymov währte die Herrschaft der Familie Schlick in Přísečnice nicht lange. 1545 konfiszierte König Ferdinand I. aufgrund der Beteiligung der Familie Schlick am Ständeaufstand einen Großteil ihres Besitzes und übertrug Přísečnice, einschließlich der Gruben, am 16. Oktober 1545 in den Besitz und die Verwaltung der königlichen Kammer. 1546 erhob er Přísečnice zur königlichen Bergstadt. Nach Einführung der königlichen Verwaltung ging der Bergbau zurück, dennoch wurden in den Jahren 1545–1575 noch über drei Tonnen Silber aus den Gruben um Přísečnice gewonnen.



Preßnitz im Jahr 1820, rechts die Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, die 1583 fertiggestellt wurde, in der Mitte der Marktplatz und das Schloss, im Hintergrund der Großer Spitzberg.

1617 löste sich Přísečnice von seinen Verpflichtungen gegenüber der königlichen Kammer und wurde zusammen mit Vejprty (Weipert), Výsluní (Sonnenberg) und Hora Svatého Šebestiána (Sebastiansberg) eine freie königliche Bergstadt, was den Bergbau kurzzeitig wiederbelebte. Die weitere Entwicklung wurde jedoch durch den Dreißigjährigen Krieg unterbrochen, der die Stadt aufgrund ihrer strategischen Lage an einem der wichtigsten Zufahrtswege des Landes schwer traf. Der Bergbau in Přísečnice brauchte Jahrzehnte, um sich von den Folgen des Krieges zu erholen. Dank staatlicher Unterstützung erlebte der Silberbergbau zu Beginn des 18. Jahrhunderts seine letzte Blütezeit. Ende des 18. Jahrhunderts waren die Silbererzvorkommen erschöpft und der Silberbergbau endete um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert.

Nach dem Niedergang des Bergbaus wurden viele Einwohner von Přísečnice zu Wandermusikern. In Přísečnice wurden spezielle leichte Harfen hergestellt, mit denen vor allem Mädchen seit ca. 1780 zu Fuß in nah und fern reisten. Nach und nach entstanden in der Stadt ganze Bands und Orchester und Přísečnice entwickelte sich zu einer Musikstadt. Musiker aus Přísečnice tourten durch ganz Europa und spielten in Russland, der Türkei, Ägypten, Amerika, Indien und Australien.



Der Marktplatz von Přísečnice um 1907, in der Mitte die Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt.

Auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert lebten über 4.000 Menschen in Přísečnice, die damals eine Kreisstadt war. Nach dem Ersten Weltkrieg erlebte die Stadt, die fast keine Industrie besaß, jedoch einen starken Niedergang, und 1939 zählte sie nur noch weniger als 2.500 Einwohner. Nach der Vertreibung der deutschen Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte Přísečnice einen weiteren Niedergang. Ende der 1960er Jahre wurde beschlossen, die einst berühmte Bergstadt Přísečnice dem geplanten Stausee zur Trinkwasserversorgung von Chomutov und anderen Siedlungen am südlichen Erzgebirgsrand zu opfern. 1973 wurde das Schicksal der Stadt besiegelt, als das Schloss und viele historische Häuser gesprengt wurden. Die letzten Häuser folgten ein Jahr später und ihre Fundamente wurden bis 1976 überflutet.



Blick auf Přísečnice vom Scheibe-Hügel um 1930; das Gebäude links war die Bürger Schule, im Hintergrund das untergegangene Dorf Rusová (Reischdorf).

11. Erbstolln Haus Österreich

Der Hauptstolln des gesamten Preßnitzer Bergbaureviers war der Erbstolln Haus Österreich. Unter seinem ursprünglichen Namen Dreifaltigkeit wurde er ab 1540 vom linken Ufer der Přisečnice in der Nähe seines Zusammenflusses mit dem Schießhausbachl mitten in der Stadt (nahe der südöstlichen Ecke des Marktplatzes) aus aufgefahren, nachdem auf dem Scheibe-Hügel westlich der Stadt silberhaltige Adern entdeckt worden waren. Der Stolln erreichte eine Gesamtlänge von etwa 5 km (eine Karte von 1775 gibt 2.400 Lachter, d. h. etwa 4,7 km an, Jokély 1857 fast 5,1 km und Jangl (1957) sowie Müller (2001) fast 4,2 km, wobei zahlreiche Abzweigungen von der Hauptstrecke weitere 6 km lang waren). Der Haus Österreich Stolln war somit einer der längsten Erbstolln im Erzgebirge. Er wurde jedoch mit einem relativ steilen Gefälle (fast 3 % im Anfangsabschnitt, durchschnittlich 0,6 %) aufgefahren, was zusammen mit dem relativ flachen Gelände im südwestlichen Umland von Přisečnice dazu führte, dass die Gruben nur bis zu einer Tiefe von etwa 50–60 m entwässert werden konnten (im südlichsten Teil des Gebiets etwas mehr, bis zu etwa 100 m). Mit wenigen Ausnahmen drangen die Abbaue im Gebiet von Přisečnice nicht viel tiefer vor, da die wasserbetriebenen Kunstmaschinen die tieferen Abschnitte aufgrund von Wassermangel nicht entwässern konnten.



Das Mundloch des Stollns Haus Österreich und sein anfänglicher Verlauf in Přisečnice auf einer Karte von 1720.

Von seinem Mundloch auf einer Höhe von ca. 720 m über dem Meeresspiegel verlief der Stolln zunächst in ca. westlicher Richtung. Im ersten Abschnitt wurden mehrere Lichtlöcher und flache Schächte abgeteuft, die sich jedoch – wie das Stollnmundloch – heute unter der Oberfläche des Stausees Přisečnice oder nahe dessen Ufer befinden. Der erste bedeutende Schacht, der mit dem Erbstolln in Verbindung stand, war der Wenzel-Schacht. Auf dem Niveau des Erbstollns wurden von ihm aus Stolln nach Süden entlang des gleichnamigen Erzgangs (siehe Station 9) und nach Norden aufgefahren. Der nördliche Abschnitt dieses Erzgangs wurde als König-David-Gang bezeichnet. Allein in diesem Bereich wurden auf dem Niveau des Erbstollns mindestens 1,5 km Strecken aufgefahren.

Nach Erreichen des Altvater-Schachts bog der Erbstolln in südwestlicher Richtung zu den Schächten Harnischkammer, Knacker und Kaadner ab. Zwischen den Schächten Knacker und Kaadner zweigt eine

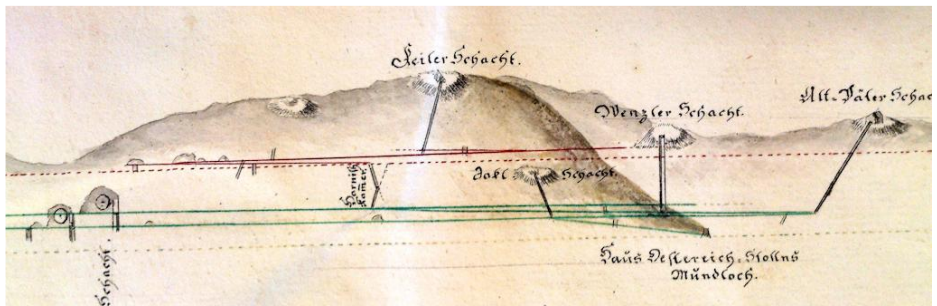
Dreikolbener Strecke und weiter eine andere Strecke zum Caroli-Boromäi-Schacht ab. Spätestens am Kaadner Kunstschacht stieß der Erbstolln auf den bedeutendsten Gang des Reviers, den annähernd in Nord-Süd-Richtung verlaufende Wismutgang, der er dann über eine beträchtliche Strecke fast bis nach Měděnec folgte. Südlich des Vierte-Maßer-Schachts befand sich ein weiterer wichtiger Abzweig, der über 1,2 km zu den Eisenerzgruben in Mezilesí führte.

Der Erbstolln war von seiner Errichtung bis zum Ende des 16. Jahrhunderts in Betrieb; danach verliert sich seine Spur bis Mitte des 17. Jahrhunderts. 1650 übernahm der Staat über das Oberbergamt in Jáchymov die Wiederherstellung der Silbergruben und begann mit der Aufwältigung des stark verbrochenen Erbstollns. Dieser wurde schrittweise auf eine Länge von 3.600 m wiederhergestellt und es wurden auch Versuche unternommen, einige der damit verbundenen alten Bergwerke zu revitalisieren. Nach 1707 erlebte der Bergbau einen erneuten Aufschwung, als die Grube Maria Kirchenbau im Tal von Přísečnice zwischen Mezilesí und Dolina in Betrieb genommen und 1725 durch einen Abzweig mit dem Stolln Haus Österreich verbunden wurde. Ende der 1780er Jahre war jedoch der Silberbergbau um Přísečnice praktisch zum Erliegen gekommen. Im Jahr 1800 wurde der Krummer-Schacht als einer der letzten stillgelegt. Damit verschwand auch der südlichste, über 1.100 m lange Abschnitt des Erbstollns bis zum Maria-Schacht auf dem Graukopf. Der Stolln wurde anschließend zur Entwässerung der Eisenerzgruben bei Mezilesí über einen Abzweig, die sogenannte Orpuser Wassereinfallstrecke, und den südlich der Grube Dorothea aufgefahrenen Ledeburg-Ort (siehe Station 7) weiterbetrieben. Die staatliche Bergverwaltung unterhielt den Erbstolln bis 1846, danach wurde er von privaten Besitzern der Eisenerzgruben in Mezilesí übernommen.

12. Schächte Altvater, Harnischkammer, Knacker, Keil, Caroli-Boromäi

Das Mundloch des Haus Österreich Stollns wurde 1973/74 durch die Wassermassen des Přísečnice-Staudamms überflutet. Der Verlauf des Stollns lässt sich jedoch noch heute anhand der Halden zahlreicher Schächte nachvollziehen, die einst mit ihm verbunden wurden.

Am linken Ufer des Schießhausbachs handelt es sich hauptsächlich um die Halde des 30 m tiefen tonnlägigen Altvater-Schachts am unteren Becken des Grubenteichsystems Kemp- und Altvaterteiche, um die Halde des Harnischkammer-Schachts auf der Wiese zwischen der Straße und dem Schießhausbachl sowie um die Halde des etwas höher gelegenen Keil-Schachts in der Nähe des ehemaligen Verwaltungsgebäudes der Fischer-Zeche. Auf der anderen Seite des Schießhausbachs befinden sich vor allem die Halden der Schächte Knacker und Caroli-Boromäi.



Profil des östlichen Teils des Preßnitzer Bergbaureviers mit den Schächten Altvater (rechts), Wenzel, Keil, Jokl und Knacker, die mit dem Erbstolln Haus Österreich verbunden waren (Ausschnitt aus einer Grubenkarte von 1775, Quelle: Nationalarchiv, SMMP-Bestand).

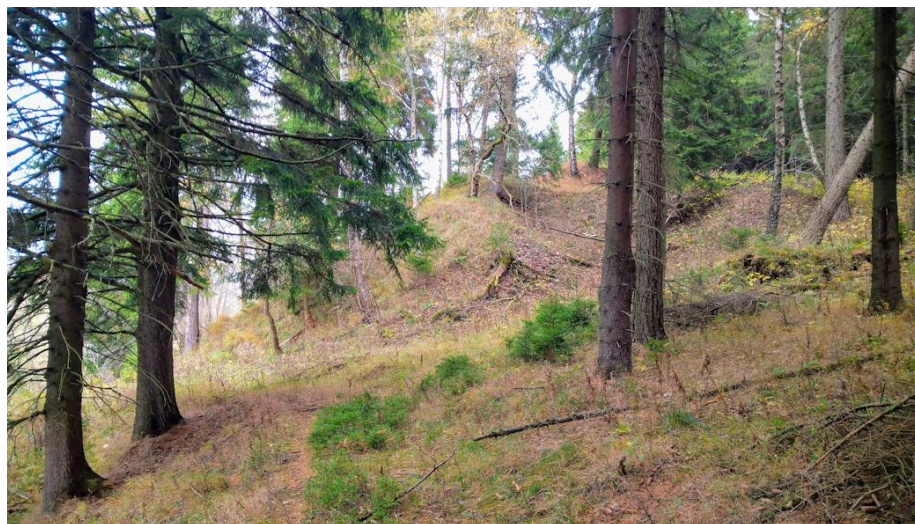


Halde des Harnischkammer-Schachts (Foto: Michal Urban, 2019).

Der Schacht Knacker war einer der ältesten im Preßnitzer Bergbaurevier. Er wurde um 1510, vor der Gründung Jáchymovs im Jahr 1516, abgeteuft. Dort wurden an der Kreuzung der Gänge Wismut und Dreikolben reiche Silbererze abgebaut. Vom Knacker-Schacht wurde die Keiler-Tagstrecke nach Nordwesten aufgeföhren, von dem aus die Caroli-Boromäi-Strecke zum gleichnamigen Schacht nach Süden führte. Einem Bericht von 1576 zufolge wurde der Knacker-Schacht bis in eine Tiefe von 60 Lachter (fast 120 m) abgeteuft, was vermutlich eine der größten Tiefen im Preßnitzer Bergbaurevier darstellte. Etwas abseits, nahe dem Damm des Vorwerkteichs (heute Pod Šajbou), befand sich der Caroli-Boromäi-Schacht, der den gleichnamigen Mitternachtsgang folgte. Dieser Gang erreichte jedoch nicht die Ergiebigkeit des nahe gelegenen, ähnlich streichenden Wismutgangs. Die Arbeiten am Caroli-Boromäi-Schacht wurden noch Anfang des 20. Jahrhunderts wieder aufgenommen. Eine große Halde ist bis heute an der Stelle erhalten geblieben.



Caroli-Boromäi-Schacht um 1910.

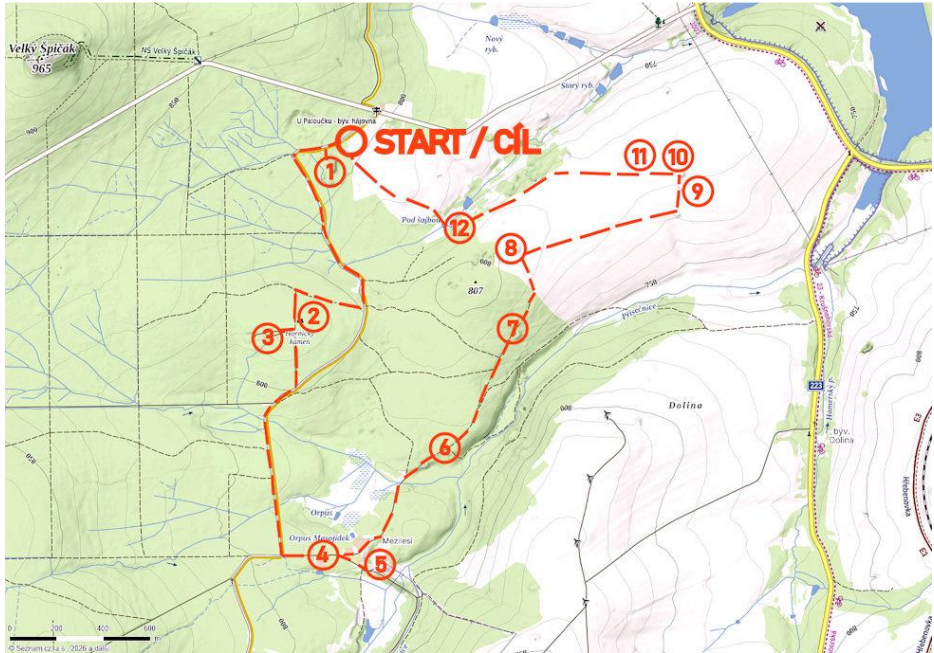


Halde des Caroli-Boromäi-Schachts (Foto Michal Urban, 2019).



Der Hájště-Hügel (links) und die Scheibe (rechts) mit den Halden der Schächte, die mit dem Erbstolln Haus Österreich verbunden waren (Hintergrundfoto: Jaroslav Kloub).

Vorgesehene Wegstrecke



Herausgeber: Spolek přátel dolu sv. Mauritius / Verein der Freunde der Grube hl. Mauritius
Texte: Michal Urban
Übersetzung: Michal Urban, Ulrich Möckel
Auflage: 75 Stück
Hřebečná 2026